

Was ist Medizin?

Der Sinologe und Medizinhistoriker Paul Unschuld diskutiert östliche und westliche Wege der Heilkunst

JOSEF AMREIN

Westliche und östliche Medizin gelten als Gegensätze: der westlichen wird nachgesagt, sie sei reduktionistisch, heile das Symptom, die chinesische, ganzheitliche Medizin hingegen packe das Übel an der Wurzel. Doch stimmt das?

In den letzten Jahrzehnten fand eine Annäherung der widerstrebenden medizinischen Systeme in Ost und West statt. Bei uns greift man mittlerweile gerne zur Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM), allerdings in verwestlichter Form. So nennt die WHO heute im Sinne der Komplementarität des Yin und Yang (das eine ist ohne das andere nicht denkbar) rund 80 Indikationen für die Akupunktur, die in der Schweiz zur Pflichtleistung der Krankenkassen gehören. Umgekehrt findet die westliche Medizin in China seit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 immer grössere Zustimmung. Eine vergleichende Darstellung europäischer und chinesischer Heilkunst von der Antike bis in die Gegenwart liefert der Sinologe und Vorsteher des Instituts für Geschichte und Medizin der Universität München, Paul U. Unschuld, in seinem Buch «Was ist Medizin? Westliche und östliche Wege der Heilkunst». Es ist keine

herkömmliche Geschichte der Medizin mit einer Aneinanderreihung und Würdigung herausragender Entdeckungen. Vielmehr skizziert er Zusammenhänge sowie den gesellschaftlichen und historischen Kontext, in dem die beiden Heilsysteme zur Entfaltung kommen konnten. Wie war es möglich, dass die Chinesen bereits vor Christi Geburt eine ähnliche Kenntnis über die zwei geschlossenen Blutkreisläufe besaßen, von denen sie annahmen, dass in ihnen das Blut wie in einem Ring ohne Anfang und Ende zirkuliert, wie sie unserem heutigen Wissensstand entspricht? In der abendländischen Medizin hingegen liess die Entdeckung des Blutkreislaufes durch den Londoner Arzt William Harvey (1578–1657) bis zum Jahre 1628 auf sich warten. Leichenöffnungen fanden in China erst im 11. Jahrhundert statt. Galen, der wohl berühmteste griechische Arzt (130–203 n. Chr.), hatte zwar eine detailgetreue Anatomie der Organe und der Blutbewegungen vom Herz weg beschrieben, doch der Blick auf einen Kreislauf blieb ihm versperrt, obwohl er in Rom öffentlich Tiere sezziert haben soll. Worauf gründen diese unterschiedlichen Sichtweisen?

Politische Ordnungen finden ihre Abbilder in den Formulierungen der Heilsysteme

Aufschluss darüber gibt ein Blick auf die Anfänge: Unabhängig voneinander und in nur geringem Zeitabstand entstanden in Ost und West je eine erste naturwissenschaftliche Medizin, die Gesetzmässigkeiten im Kampf gegen Krankheiten, gegen den Willen der Natur formulierte. Dabei

wollte man sich vom Dämonenglauben, magischen Vorstellungen oder den von Göttern geschickten Krankheiten verabschieden. In Griechenland breitete sich um das fünfte Jahrhundert vor Christus die Viersäftelehre aus. Das Interesse galt dem Mischungsverhältnis der Säfte, dem Substrat, wie der Sinologe und Mediziner Unschuld erklärt. Nur 200 Jahre später wurden die Grundsteine der chinesischen Medizin gelegt: die Yin-Yang-, die Fünfphasen-Lehre (Holz, Feuer, Erde, Metall, Wasser) und diejenige der systematischen Entsprechungen. Beide Heilsysteme hatten über mehr als zwei Jahrtausende Bestand. Neben dem wissenschaftlichen Mainstream lebten Magie und Dämonenglauben weiter. Dies gilt bis heute.

Unschuld stellt nun die These auf, dass diese Unterschiede im gesellschaftlichen Kontext beziehungsweise vor dem Hintergrund der damaligen politischen Umwälzungen zu verstehen seien: In Griechenland zerfielen die Königreiche in eine Unzahl von unabhängigen politischen Gebilden, so genannte Polisdemokratien. In China hingegen formierte sich nach langen traumatischen Kriegswirren im Jahr 221 vor Christus das Kaiserreich. Diese

neuen politischen Ordnungen hätten ihre Abbilder in den Formulierungen der Heilsysteme gefunden. «Die Polisdemokratie», so der Medizinhistoriker Georg Harig, «rückte zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte den Menschen

als ein politisches Individuum aus der Anonymität in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Geschehens und setzte die Auffassung durch, dass die Gesellschaft als eine Gemeinschaft von gleichwertigen Individuen zu verstehen ist. Diese Entwicklung bildete den gesellschaftlichen

Was ist Medizin?

Hintergrund für die Bemühungen der wissenschaftlichen Medizin». Die Gesundheit wurde fortan als (individuelle) Harmonie unter den vier Säften (Blut, gelbe und schwarze Galle, Schleim) verstanden, dies streng nach den neuen Prinzipien des Staates: Nur Ausgewogenheit aller Beteiligten garantierte Harmonie und Frieden in der Polis. Schadstoffe (eine falsche Mischung der Säfte) wurden eliminiert: durch Aderlass, Erbrechen, Abführen, Schwitzen. Wenn nichts half, wurde das Messer angesetzt. Für die Polis galt: Wer sich nicht einfügte, wurde ausgestossen. Kein Geringerer als Sokrates musste dies erfahren.

Den alten Griechen war der Glaube an Selbstheilungskräfte des Körpers, eine Art eingebaute Teleologie der Harmonie, heute (auch) Plazebo genannt, vertraut.

Nicht so in der chinesischen Medizin, die, rückblickend, als Abbild der autoritären Strukturen des Staates zu verstehen ist. Die Körperorgane wurden, in Anlehnung an die Organisation des Staates, in «Innenspeicher» oder «Gouverneure» (Herz, Lunge, Leber) und «Aussenspeicher» oder «Paläste des Gouverneurs» (Magen, Darm, Harnblase) zusammengefasst. Ein komplexes System von Leitbahnen, analog zu den Wasser-, Land- und Handelsstrassen des geeinten Reiches, durchzog und verband den Körper mit seinen Organen (Palästen und Speichern). In diesem Konzept hatte der Blutkreislauf schon früh seinen festen Platz. Transportiert wurde neben dem Blut unter anderem auch das so genannte Qi (eine Art Lebenskraft). Die Behandlung (beispielsweise mit Akupunktur) hatte den unterbrochenen Fluss in den Leitbahnen zu regulieren: beim Patienten wie im Staat. Wohl nicht zufällig ist (noch heute) der chinesische Terminus für «therapeutisch eingreifen» derselbe

wie für «ordnend eingreifen». Die chinesischen Kreislaufvorstellungen sind aus gegenwärtiger psychologischer Sicht als Projektionen von sozioökonomischen Wahrnehmungen auf den Körper zu verstehen. Sie sollten sich, nicht nur was den Blutkreislauf anbelangte, später als richtig erweisen. Den autarken Polisdemokratien (ohne wesentliche Handelsstrassen), so Unschuld, habe die Aufmerksamkeit gegenüber grossräumigen Beziehungen gefehlt.

Medizinische Konzepte seien immer Spiegelbilder des jeweiligen staatlichen oder gesellschaftlichen Umfeldes respektive wurzelten darin, ist Unschuld überzeugt: «Stets war es die wirkliche oder die angestrebte Struktur menschlichen Zusammenlebens, die – gemeinsam mit Hinweisen aus der Natur – die Anregungen für medizinische Konzepte lieferte.» Diese banale, aber einleuchtende und kaum je so konsequent vorgetragene These belegt der Autor mit zahlreichen Beispielen bis in die Neuzeit.

Erst als in Europa – zuerst in England – grossräumiger Handel aufkam, die ersten Banken entstanden, Masse und Gewichte standardisiert wurden, wurde der Blick auf den grossen Körperkreislauf frei. Es war wohl kein Zufall, dass ihr Entdecker, der britische Arzt Harvey, selbst aus einer reichen Kaufmannsfamilie stammte, in deren Mittelpunkt Gespräche über «Handel und Wandel» standen. «Harvey übertrug die Magna Charta aus der englischen Verfassungswirklichkeit auf die Verfassung des menschlichen Organismus. Sein Vorbild war der König, als primus inter pares. Das Herz als primus inter pares», so Unschulds Hypothese. Deutschland, in dem noch bis ins 18. und 19. Jahrhundert viele kleine Königreiche und Herzogtümer existierten, war noch lange nicht so weit. Selbst im 19. Jahrhundert sprachen medizinische Koryphäen wie Carl Heinrich Schulz (1798–1871) dem Herzen

«In Europa forscht man, weil das wahre Wissen in der Zukunft liegt, in China forscht man nicht, weil das wahre Wissen in den Büchern der Antike bereits vollkommen zur Verfügung steht.»

seine zentrale Rolle ab: Das Blut werde von der Peripherie angezogen «und wieder zum Herzen zurückgeschickt. Jawohl! Wer da glaubt, er könne in Berlin eine Zentralregierung einrichten, die über die Peripherie bestimmt, dem sei ganz eindeutig entgegengerufen: Die Macht über den Fluss der Mittel liegt in der Peripherie! Die Hauptstadt ist von den Lieferungen abhängig! ... Dass das Herz überhaupt schlägt, kommt daher, dass die Peripherie ihm das Blut zuschickt und nicht umgekehrt.» (sic!)

Auch spätere Errungenschaften der westlichen Medizin, wie die Entdeckung der Bakterien, das Denken in Systemen oder die Kybernetik, waren den Chinesen längst vertraut. Die westliche Medizin sei zu Einsichten gelangt, die in China schon seit zwei Jahrtausenden bekannt waren, so Unschuld. Dies dürfte die Aufnahme der westlichen Medizin in China erleichtert haben. Richtet man jedoch den Fokus auf die Forschung, zeigen sich gewichtige Unterschiede, die Unschuld wie folgt zusammenfasst: «In Europa forscht man, weil das wahre Wissen in der Zukunft liegt, in China forscht man nicht, weil das wahre Wissen in den Büchern der Antike bereits vollkommen zur Verfügung steht.» Doch zeigen sich, was die Therapien anbelangt, bereits früh erstaunliche Parallelen: So finden sich zum Teil identische Heilverfahren wie medizinische Bäder, das Anlegen von Kompressen, Massagen, das Schröpfen

«Harvey übertrug die Magna Charta aus der englischen Verfassungswirklichkeit auf die Verfassung des menschlichen Organismus.»

Was ist Medizin?

und auch der Aderlass (!), der dann um das Jahr 100 v. Chr. in China durch die Akupunktur abgelöst wurde. Beide Kulturen entwickelten eine differenzierte Pflanzenheilkunde mit ähnlicher Verwendung, beispielsweise für Rhabarberwurzel, Engelwurz, Zimt, Wegerich und so weiter. Interessant ist, dass im 19. Jahrhundert die chinesischen Behörden die Anwendung der Akupunktur als zu unsicher beurteilten und vorübergehend gar untersagten. Seefahrer und Missionare hatten das Verfahren kurz zuvor erstmals nach Europa gebracht.

Die eindrückliche Vermischung von politischem mit medizinischem Gedankengut zeigte sich nicht nur beim Briten Harvey, sondern auch beim deutschen Arzt und Zellulärpathologen Rudolf Virchow (1821–1902), dem Begründer der modernen naturwissenschaftlichen Medizin. Die Lebens- und Naturkraft, von den Chinesen Qi, den Griechen Pneuma, später Seele genannt, hatte ausgedient: Die Ansicht, alles Leben folge gewöhnlichen Gesetzen der Physik und Chemie, setzte sich durch. Nun, Virchow war ein radikaler republikanischer Demokrat, der sich in Berlin auch politisch betätigte. Unverkennbar sind in seinen wissenschaftlichen Texten politische Allegorien: «Es ist daher keine Noth, dass wir durch unsere vielen Lebensherde die Einheit des lebenden Organismus verlieren. Freilich die Einheit im Sinne der Nervenpathologie sind wir ausser Stande

aufzuweisen. Der Spiritus rectus fehlt; es ist ein freier Staat gleichberechtigter, wenn auch nicht gleichbegabter Einzelwesen, der zusammenhält, weil die Einzelnen auf einander angewiesen sind, und weil gewisse Mittelpunkte der Organisation vorhanden sind, ohne deren Integrität den einzelnen Theilen ihr notwendiger Bedarf an gesundem Ernährungsmaterial nicht zukommen kann.» Der Übergang in die moderne Medizin ist nahtlos.

Waren es zu Virchows Zeiten die Gesetze der Physik, so sind es heute diejenigen der Molekularbiologie, welche die Denkbäude der Medizin errichten. Unschuld's These folgend, müsste das Körper(vor)bild der Molekularbiologie dasjenige der Globalisierung sein: eine Welt, so nah und so unterschiedslos zugleich. Regionale, kulturelle und politische Gegensätze sind aufgehoben. In der Tat gilt dies auch für die Medizin. Der französische Molekularbiologe und Nobelpreisträger François Jacob («Die Maus, die Fliege und der Mensch») schreibt: «Alle Lebewesen erweisen sich aus den gleichen, auf unterschiedliche Weise angeordneten Modulen zusammengesetzt. Die lebende Welt gleicht dem Produkt eines gigantischen Baukastens.» Der Markt fordert die eine Welt und bekommt sie: Von den Menschenrechten bis hin zu den Genen. Jedenfalls fliessen heute die meisten For-

☞ *Die lebende Welt gleicht dem Produkt eines gigantischen Baukastens.* ☞

schungsgelder in Projekte, in denen die Baukasten-Weltsicht vorangetrieben wird. Wie lange diese Sicht Bestand haben wird, muss offen bleiben.

Fest steht aber, dass medizinische Denksysteme weder in den letzten 2000 Jahren noch heute auf Beobachtungen am Patienten basier(t)en. Dies gilt für West wie Ost. ●

Paul U. Unschuld: Was ist Medizin? Westliche und östliche Wege der Heilkunst. C.H. Beck. 2003, Preis: Fr. 33.60.

Paul U. Unschuld: Chinesische Medizin. C.H. Beck. Wissen. 2003 Preis: Fr. 14.50.

Dr. med. Josef Amrein
Medizinpublizist
 Seidenweg 63
 Postfach
 3000 Bern 9
 Tel./Fax 031/302 75 76

Interessenkonflikte: keine